Χειρογονία· ἡ Περσεφόνη. Man wird sie für kretisch halten und *Χειρογενία· Περσεφόνην* lesen müssen, = *Χειρογενῆ* oder *Χηρογενῆ* d. h. von der Demeter Achero geborene. S. *Ἀχηρώ* (cod. *Ἀχειρώ*). Auf andre verwandlungen der vocale einzugehen, bot leider die kurze inschrift dem verfasser keinen anlafs. Von *υ* = *λ*, von *ηρ* = *ερδ* erfahren wir daher nichts. Wir erwähnen daher schliefslich nur, dafs wir seine ansicht über die bedenkliche annahme, *ο* habe *υ* vertreten, theilen, wenn gleich *πρόταυις* bei ihm nicht zur sprache kommt. Gut ist die conjektur *ἀγλάφορε· ἀσύνετε*, nur ist einmal die glosse nicht kretisch, sondern kyprisch, und zweitens *ἄσιτε* nicht sowohl in *ἀσύνετε*, als in *ἀνάστειε* zu corrigiren. Die Paphier mufsten für *ἀγλάφυρε ἀγλάφορε* sagen *).

Hiermit nehmen wir von herrn V. abschied und wünschen, dafs ihm seine amtliche stellung zeit lassen möge, seine studien auf diesem ergiebigen gebiete fortzusetzen.

Jena. M. Schmidt.

Etymologische forschungen auf dem gebiete der indogermanischen sprachen, von A. Friedrich Pott. Zweite auflage in völlig neuer bearbeitung. Zweiten theiles erste abtheilung: wurzeln; einleitung. Lemgo und Detmold 1861.

Unter den fachmännern und durch das namenbuch wohl

*) Ueber die schwächung des alten *α* (*ο*) in *υ* im lesbisch-äolischen dialekt handelte zuletzt dr. Ludwig Hirzel in seiner geistreichen schrift: zur beurtheilung des äolischen dialekts. Leipzig 1862. 8., welche sich das ziel steckt, die ansicht von der hohen alterthümlichkeit des (lesbisch) äolischen dialekts zum guten theil für ein dogma zu erklären. Man kann nicht leugnen, dafs ihm dies wohl gelungen ist, allein ein rechnungsfehler bleibt es doch immer, dafs ein theil der sogenannten äolis stets gegen die gesammtmasse der doris abgewogen wird, statt masse gegen masse zu halten. Bleiben wir bei der schwächung des *ο* in *υ* stehen, so ist richtig, dafs die lesbischen Aeoler hierin übertreiben, und sehr unursprünglich werden. Allein die Kyprier sind ebenfalls Aeoler, und verhalten sich in diesem punkte grade ursprünglicher als alle übrigen dialekte, da sie allüberall ein *ο* für *υ* bieten, welches höchst wahrscheinlich u lautete, aber nach alterthümlicher somasie nicht durch *ου* sondern einfach durch *ο* in der schrift ausgedrückt wurde. S. Curtius II, s. 290. Es ist also sehr die frage, ob herr H. gut gethan hat seine untersuchung auf den (lesbisch) äolischen dialekt zu beschränken, mindestens ob es gut gethan war diese untersuchung früher zu veröffentlichen, bis er in anbetracht andrer äolischer dialekte zu demselben resultate gelangt war.

auch weiterhin ist der character von Potts arbeiten hinreichend bekannt. Sie bieten uns sammlungen von material in einer fülle, die selbst von einem in diesem gebiete nicht unerfahrenen leser nur mit grofsem fleifse und ausharrender geduld bewältigt oder mindestens einigermafsen überschaut werden kann. Immer und immer wieder unterbrechen gröfsere und kleinere episoden den ruhigen gang der zunächst liegenden untersuchung: höhere gesichtspuncte, in scharfem raisonnement dargelegt, das nicht minder als der reichthum des stoffes den nach allen seiten hin rührigen verfasser bekundet, leiten nicht nur die sammlung ein und schliefsen sie; vielfach sind sie auch mit dem materiale bunt untermischt. Dieser character von Potts arbeiten macht sie minder allgemein fruchtbar, als sie es ihrem hohen innern werthe nach zu werden verdienten; und sie weiter fruchtbar zu machen wünscht doch gewifs der verfasser selbst, wenn er auch in der hitze des streites darauf zu verzichten scheint. Es ist nicht baarer eigensinn bei allen classischen philologen, wenn sie sein schaffen nicht würdigen; und die neue weise sprachlicher betrachtung kann auch diejenigen von ihnen, die gerne über ihre zäune hinausschauen, nur dann gewinnen, wenn sie ihnen in geschlossener darstellungsform entgegentritt. Diese geschlossenere klare form hat Bopp, der begründer der vergleichenden sprachforschung, mit grofsem tacte eingehalten; Curtius und besonders Schleicher sind dafür leuchtende vorbilder; selbst Benfey weifs sein umfassendes wissen doch in etwas gefügerer form auszulegen. Aufser diesen glänzenden mängeln in Potts überreichen werken berührt uns in dem vorliegenden viel unangenehmer die das mafs weit überschreitende und wir wissen gar nicht, wozu dienende streitlust gegen mitforschende; denn diese überschreitet das mafs, wenn sie zur persönlichen invective wird. Solche kann nur am platze sein gegen männer, die mit heillosem leichtsinn verfahren und in eitlem hochmuthe staub aufwerfen, nimmer gegen solche, deren treue im forschen, deren sorgsame überlegung alles dessen, worauf sie durch anderer anregung oder eigenen scharfsinn gekommen, selbst der gegner in ruhigen augenblicken anerkennen mufs und selbst Pott nicht selten anerkennt.

Der vorliegende band der allerdings völlig umgearbeiteten etymologischen forschungen, welche des verfassers ruhm wohl begründeten, enthält nur die einleitung zu einem wurzel-

verzeichnisse der indogermanischen sprachen, dessen erscheinen gewifs alle fachgenossen mit inniger freude begrüfsen werden. Was unsere einleitung allgemeines enthält, ist wenigstens, so weit es Potts bestimmung des begriffes der grammatischen wurzel betrifft, schon mehrfach, theils mehr beistimmend (von Steinthal), theils mehr mifsbilligend (von Benfey) besprochen worden. Der wesentliche unterschied in der bestimmung des wurzelbegriffes zwischen Pott und Curtius ist der, dafs jener denselben positiv bestimmt, dieser ihn negativ definiert. Offen gesagt, scheint uns das auf einen wortstreit hinauszulaufen, da C. vom finden der wurzel ausgeht, aber deswegen nicht weniger ihr positives leben heraushebt, wie seine specialuntersuchungen und seine einleitung auf allen seiten lehren. Wichtiger und folgenreicher ist der unterschied gegen Benfey, welcher den ausgangspunkt der indogermanischen sprachen im starken verbum sucht und nun auch die wortbildung von diesem gesichtspuncte aus betrachtet, also namentlich ganze klassen von suffixen auf éine urgestalt zurückführt und deren verschiedenheit lautlich erklärt. Freilich äufsert sich Pott selbst mehrfach dahin, dafs wir über die äufsere und innere bestimmung von wurzeln in verlegenheit kommen, wenn in keiner der indogermanischen sprachen ein starkes verbum zum vorschein kommen wolle. Wir gestehen, vor der anschauungsweise Benfeys, wenn sie nur nicht ins ungemessene sich ausdehnt, so weit wenigstens, als er reihen von suffixen auf éinen grundton zusammenbringt, keinen solchen horror zu empfinden, als wir ihn bei Pott und dem nüchternen Curtius wahrnehmen. So einfältig sind wir allerdings nicht, dafs wir autoritäten als beweise anführen wollten; aber die wirklichkeiten, welche Kuhns gediegene untersuchungen über s herausgestellt, wagen wir nicht zu läugnen, und Aufrechts sammlungen hinter seinen Uṇâdisuffixen machen uns eindruck. Ein zweiter allgemeiner gesichtspunct, dessen reifliche erwägung und aufklärung durch reiche beispiele in der einleitung zu einem wurzelverzeichnisse nothwendig sein mufste, ist die wurzelvariation, welche eine mehr innerliche sein oder aber in weiterem sinne durch verschiedenartige zusätze, die an sich selbst schon bedeutsam sind, entstehen kann. Hier handelt es sich namentlich mit darum, ob wir auch für die klassischen sprachen eine gröfsere anzahl von scheinbar einfachen wurzeln annehmen dürfen, in welchen theils verstümmelte präpositionen, theils andere im sans-

krit nicht selten erkennbare präfixe, wie ka, ku, su, vorn an- und eingewachsen seien. In vereinzelten fällen wurde das von mehrern sprachhistorikern statuiert, Pott aber dehnte es in hohem mafse aus und erregte einen allerdings etwas spitz gefafsten widerspruch von Curtius. Es ist aller achtung werth, wie Pott in seinem neuen werke alles rüstzeug, welches ihm seine stupende gelehrsamkeit und sein rasch beweglicher geist geboten, zur aufrechthaltung seiner diesfälligen ansichten verwendet; aber da ist nun auch die dunkelste partie des buches zu finden, welche wir oben berührten. Der persönlich so liebenswürdige verfasser verliert den edelmuth des löwen und ergiefst sich in seitenlange unwürdige schmähungen, welche sein princip nicht heben können. Was dieses selbst anbetrifft, so dürfte seine innere begründung kaum an und für sich geläugnet werden, wenn auch der umfang seiner wirkung sich beschränken, vielleicht sehr beschränken läfst; und wir möchten namentlich dagegen protestieren, dafs man mit heraushebung und bespöttelung einzelner mifslungener beispiele das ganze über den haufen geworfen zu haben meine. Ein fernerer streitpunct, welcher jedoch auf keiner der beiden seiten so heftige anfechtungen hervorgerufen, ist derjenige, wie σσ, ττ und verwandtes in den griechischen präsentia u. s. f. zu deuten sei. Es ist eine in neuester zeit namentlich von Kuhn gepflegte, jedoch noch nicht allseitig begründete theorie, welche dem nachschiefsenden y auf diesem gebiete einen aufserordentlich weiten umfang gibt und ein zugesetztes t auf null reduciert. Gegen diese theorie erhebt sich Pott mit aller macht. Wir können nicht läugnen, dafs ein participiales t zur vermehrung der stämme gleichberechtigt erscheint mit dem participialen n; aber anderseits sind die bestimmten zeugnisse nicht wegzuschaffen, welche uns den übergang eines alten oder neu entwickelten y in dentale beweisen. Was der deutung Potts entgegensteht, hat er selbst ausführlich genug dargelegt und aus dem felde zu schlagen gestrebt. Auf germanischem gebiete gehören hieher nicht nur flihtu, sondern auch bristu und brittu. Wir wollen nur noch einen allgemeinen punkt erwähnen, in welchem Pott eine angenommene ansicht zu erschüttern versucht, nämlich diejenige, dafs die sogenannten schwachen verba oder verba pura im lateinischen, griechischen, slavischen, deutschen unmittelbar von der zehnten conjugation des sanskrit abstam-

men; der verf. läfst für einmal nur so viel gelten, dafs jene conjugation vorbildlich gewirkt habe.

Ins einzelne nun hinabzusteigen, weil eben dessen eine fast endlose masse hier steckt, wie uns das hoffentlich bald ein index zeigen wird, das würde uns viel zu weit führen; denn wenn auch sehr vieles unzweifelhaft richtige vorgebracht wird, so bleibt denn doch recht manches zurück, das zweifel und bestimmten widerspruch rege macht. Also wird es uns vergönnt sein hier nur weniges anzurühren. Auf s. 188. 189 behandelt der verf. die grammatischen ausdrücke, welche indischer wissenstrieb, bekanntlich gerade auf diesem gebiete nicht schwach, schon in uralter zeit geschaffen. Upasarga wird gut als beischöpfung gedeutet; aber nipâta scheint uns mit unrecht als „nichtssagender ausdruck“ verurtheilt: das ist das „gelegentlich hinzukommende wort“ nicht. Dagegen legt der verf. wohl zu viel geist in den ausdruck sarvanâma für pronomen, wenn er ihn als „allgemein“ deutet, „indem diese bezeichnung auf die allgemeinheit dieses redetheiles hinweise, welcher deshalb (stellvertretend) für andere nomina (substantiva und adjectiva) eintreten könne, weil diese als concrete besonderungen des allgemeinen in letzterem einbegriffen seien“. Viel nüchterner sagt Böhtlingk im index zu Pâṇini s. 545: „wörter, die mit allen nominibus verbunden werden können, was bei den übrigen adjectiven nicht der fall ist; vielleicht kommt der name auch daher (das wohl sicherer und echt indisch), dafs das erste *sarvanâma* sarva ist“. In litera oder (wenigstens schon recht alt) littera ist i sicher lang. Dessen herleitung von likh, die etymologisch manche analogieen hat, scheint uns durch Potts scharfsinnigen einwurf noch nicht unmöglich gemacht. Hatten auch die Indogermanen vor der trennung noch nicht wirkliche buchstaben, warum sollten sie denn überhaupt nicht merkzeichen gehabt haben können? Bei bestimmung der sprachlichen wurzel und ihrer unterscheidung vom worte kommt der verf. auf die lateinischen imperative es von esse und es von edere zu sprechen: von dem ersteren ist ihm die quantität unbestimmt, das zweite verstöfst ihm gegen alle analogie und er bezweifelt dessen vorkommen. Es „du bist“ bleibt in der gewöhnlichen sprache, d. h. in der durch den hexameter regulierten, kurz, in der scenischen ist es regelmäfsig lang, und in dieser letztern kommt auch es „sei“ lang vor (Neue formenlehre II, s. 463). Nach demselben (s. 469) findet

sich es = ede als imperativus wirklich bei Plautus, wir denken eben um einer, wenn auch verkehrten analogie willen. Wo von der vermehrung der wurzel im anlaute die rede ist, ist zunächst derer mit s erwähnt, die, wo die wurzeln alt, gewifs nur mit der höchsten vorsicht als eine mehrung betrachtet werden darf, in den meisten fällen das ursprüngliche im gegensatze der minderung sein wird. Zu skr. paçyâmi ist die ältere form nicht nur durch das sp im lat. specio und deutschen spehen und nicht nur durch das skr. vishpashṭa bezeugt, sondern vollends durch das vedische spaç „späher". Wir möchten fast auch R. V. I, 10, 2: bhû́ryáspashṭa kártvam hieherziehen, wo freilich Benfey, aspo von spaç „binden" (pâça) nehmend, übersetzt: es ward viel arbeit angeknüpft. Auch für die wurzel kar ist wohl der anlaut s durch askṛ̂ta verbürgt. Was nun die erklärung von wurzeln und wörtern mit vollen oder verstümmelten präfixen betrifft, so mufsten wir schon oben gestehen diese annahme überhaupt scheine uns durchaus nicht sprachwidrig, sie dürfte aber nicht in dem grenzenlosen umfange wirksam sein, wie ihn Pott derselben gegeben. Wir erlauben uns hier eine bemerkung über die italischen sprachen. So weit wir diese historisch verfolgen können, finden schwächung, kürzung, wegwerfung hauptsächlich am ende der wörter statt, und das ist namentlich bei den präpositionen regel. Die erscheinung gieng im ganzen viel weiter als man nach dem geschriebenen worte ahnen könnte. Ein ape, woraus apud durch zusammensetzung mit ad erst entstanden, hat darum alle wahrscheinlichkeit gegen sich und dürfte vielmehr selbst aus apud erklärt werden, wie uns die scenische prosodie zeigt. In der etymologie von apud stimmen wir mit Corssen überein, der das wort von wurzel ap herleitet; dem griech. ἐπί und skr. api entspricht, wie wir schon längst nachgewiesen, vollständig osk. úp, lat. ob. Diese bemerkung ist übrigens nicht eine widerlegung von Potts theorie, sondern nur eine negative chronologische bestimmung derselben. Spezielle lautgesetze der einzelnen sprachen durfte aber der verf. nicht unbeachtet lassen, wie das von Fleckeisen für das lateinische gefundene, dafs nicht selten ein -icit zu ît geworden, in invitus, invitare, suspitio u. a. und auch in vitare, das nicht viitare, sondern vicitare „ausweichen" ist. Wenn wir auch manches ai, ae des lateinischen noch nicht erklären können, so scheint es uns doch ausgemacht, dafs es nicht gerade

selten als rest der alten steigerung neben ei, î erscheint. Sinnig ist Schleichers deutung von aedes als feuerstätte von αἴθω, indh, sicher scheint uns maerere mit miser gleichen stoffes, nicht unwahrscheinlich stellt L. Meier caedere zu scid, scindere, und warum sollten wir nun quaerere lieber aus co+ish zusammenschmelzen lassen, als es an skr. çish halten, welches Pott kaum wieder aus sa+ish erklären wird. Noch bedenklicher aber als mindestens in dieser ausdehnung die composition mit präpositionen und fragepartikeln kommt uns das zusammenleimen zweier verbalwurzeln in eine vor, wie sie Pott in δάπτω δαρδάπτω u. s. f. annimmt. Dieses letztere ist doch nichts anderes als eine der vereinzelten griechischen intensivformen, und δάπτω selbst wird kaum mit Curtius zu erklären sein, sondern für δάρπτω (mit p von wurz. dar abgeleitet) stehen, wie ja auch wrz. μαπ neben μαρπ auftritt.

Wie der abschnitt über die wurzelmehrung von vorn trotz des vielen unerweisbaren und durchaus zweifelhaften durch die fülle des materials und die geistreichen episoden und einzelbemerkungen aufserordentlich anregend ist, so auch der des unsichern viel minder enthaltende über die zusätze der wurzel an dem ende p, ϑ, d, s u. s. f., welcher mitten in sich einen sehr umfangreichen excurs über das gerundium umschliefst. Nichts spricht dagegen, um einzelne beispiele aufzuführen, dafs hilpan, hëlfen mit p aus der wurzel fortgebildet sei, welche wir im skr. çarman „heil, zuflucht“, in huld und clemens wiederfinden, worauf schon Meyer bei Benfey hingewiesen, und ihr wird auch das skr. çilpa n. nicht ferne liegen. Das ags. gelpan und seine verwandten haben zum grundbegriffe durchaus den der helligkeit in ton und farbe, wie letzthin wieder Müllenhoff in seiner abhandlung über das wessobrunnergebet nachgewiesen. Repens wird wohl sicher zu griech. ῥέπειν gehören, aber nicht, dafs das herankriechen oder heranschleichen darin liege. Gegen die herleitung von dissipare aus skr. kship spricht allerdings das ältere supare stärker als Pott zu meinen scheint. Das einzige beispiel, das etwa für den übergang von i in u zwischen guttural und labial im lateinischen vorgebracht werden möchte, ist recuperare neben reciperare, wenn man dieses aus re-cis-parare erklärt. Aber hier sind schreibart und etymologie nicht sehr gesichert. Corssen denkt sehr scharfsinnig an das altlat. cupro gut —, und überdies konnte die fal-

sche analogie von occupare u. ä. wirken. Gewifs verunglückt ist die erklärung von vâshpa aus avaksip; oder dürfte man dieses mit recht aus der analogie mit pushpa u. ä. losreifsen? Bei anlafs der caussativa kommt der verf. auf die lat. wörter auf -gare, die Benary mit dem skr. -ayâmi zusammenzustellen wagte. Es scheint, dafs Pott mit Ritschls behandlung dieser wörter nicht bekannt sei, wie er denn überhaupt dessen lehrreiche programme nicht berücksichtigt. R weist im programm für das wintersemester 1854—55 die formen iurigare, obiurigare, purigare für Plautus mit sichern beweisen nach, bestreitet aber von seiten der bedeutung und des sprachgebrauches die zusammensetzung mit agere. „Quid esse clarum agere dices vel gna rum, mitem, purum varium agere? et sic in ceteris quae ad agendi verbum cum alii rettulerunt, tum nostra memoria Pottius I, p. 182. Deinde etsi lite agere semel-dictum est —: tamen nec iure agere lingua probavit —, nec magis quam rixari, altercari verba ipsum iurgare unquam est ad rem judiciariam accommodatum.“ Und doch verzweifeln wir nicht an der hier mit scharfsinn angegriffenen ableitung, sei es nun, dafs man agere lieber intransitiv oder das purum etc. als accusativus in seiner ältesten bedeutung fassen wolle. Es frägt sich auch sehr, ob, was Benfey kl. gramm. s. 37 als überrest von g'an nimmt, nicht vielmehr ein stück von ag' sei. Ueber die V. V. wie tepefacere u. a. spricht am ausführlichsten Lachmann in seinem fast nicht zu erschöpfenden commentar zu Lucretius s. 490 f. und 491. — Viel schönes bringt Pott bei behandlung des angefügten ϑ (auch skr. dh), d u. s. f. bei. Mit dem „stützenden“ ϑ in χϑές u. ä., das seine eigene lautliche entwickelung hat, darf dieses bedeutsame wohl nicht geeinigt werden. Wo der verf. s. 477 auf die latein. intensiva zu sprechen kommt, sagt er: „In betreff der vokalverlängerung âctito, lêctito, scrîptito, ja sogar ûnctito, pênsito, selbst wenn sie mit dem vokale des participiums in zwiespalt stände, möchte ich glauben, dafs auch sie noch symbolisch den begriff verstärken zu helfen bestimmt sei“. Lachmann, Schmitz und nach ihnen Corssen haben die zeugnisse über langen vokal gewisser part. perf. aus den alten grammatikern und aus dessen zeichen dem Apex beigebracht, und unter diesen auch diejenigen âctus, lêctus, ûnctus; pensitare mufs nach einem feststehenden lat. lautgesetze in der stammsilbe langen vokal haben, für scrîptus zeu

gen auch die übrigen italischen dialecte. Confestim (s. 485) ist in neuerer zeit auch von streng philologischer seite, unsers wissens von Wichertt in Königsberg mit „im zusammenstofse" erklärt worden. Dieser gelehrte stellte, so weit wir uns erinnern, für fendere drei participialformen auf: fensus (infensus), fessus und festus (infestus).

Sehr dankenswerth ist die ausführliche episode über das gerundium und gerundivum, in welchem ein immenser stoff zu dieser und verwandten formationen vorgeführt wird. Pott verlor sich in diesen auslauf nicht zufällig, sondern nimmt bekanntlich ϑ — τί-ϑημι — als bildungselement des gerundiums an und vertheidigt nun hier seine ansicht nach jeder richtung hin. Ist auch die sache durch diese wiederholte prüfung noch nicht zum abschlusse gekommen, grammatiker auf dem gebiete der alten und neuen sprachen werden gerade diesen auch in die syntax tief eingreifenden abschnitt nicht ohne reiche belehrung durcharbeiten.

Bei gelegenheit des zusatzes von s an wurzeln kommt der verf. in ganz natürlicher weise auf den lateinischen conjunctivus zu sprechen, den er wieder in einen conjunctivus und optativus trennt. Wir gestehen von dieser formenverschiedenheit noch immer uns nicht überzeugen zu können, gegenüber den in den aufserlatinischen italischen dialecten erscheinenden gestalten. Wir haben ja auch die sichersten geschichtlich uns vor augen tretenden beispiele, dafs ein i im lateinischen gerade vor a nicht selten schwindet, wie in convenat u. ä. Doch da wir in der that, wollten wir auch nur sehr weniges aus dem vielen streitigen herauszulesen fortfahren, uns viel zu weit verbreiten müfsten, ohne hier grofse fragen lösen zu können, so brechen wir ab mit dem aufrichtigen wunsche, dafs sich diejenigen, welche an eine durcharbeitung des Pottschen werkes gehen, durch die masse des stoffs nicht ermüden, durch die episoden nicht stören lassen; denn grofs ist der gewinn, den sie an wissen davon tragen werden, und ihr kritischer sinn kann sich da nähren und schärfen.

Zürich, im november 1862.

H. Schweizer-Sidler.